

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 11 (1998)
Heft: 9

Rubrik: Stadtwanderer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

men zu Ehren. Namen wie Marcello Morandini, April Greiman, Jeff Koons oder Robert Wilson gestalteten die neue Kollektion: «Flower Edition». Und es geht, wer hätte es gedacht, um Blumen von geometrisch bis neoreal.

3 Aus eins mach fünf

Die Designer Marco Carenini und Birgit Bauer aus Zürich haben ein Set mit fünf verschiedenen Leuchten entworfen. Das Set, es heisst «abrakadabra», enthält fünf Lampenschirme aus mattem Polypropylen, eine Aufhängung für die Deckenleuchten, eine Glühbirne und ein Kabel mit Schalter, Stecker und Fassung für die Tischleuchten. Wem nicht alle Leuchten gefallen, der kann sie auch einzeln bekommen. Info: *B & C Design, Zürich, 01 / 201 27 47, E-Mail bx-design@pop.agri.ch.*

4 Verbrannter Gummi

Der Designer Richard Sapper hat einen Automobilwettbewerb gestiftet. Teilnehmen dürfen ferngesteuerte Fahrzeuge, die von 25 g Gummi angetrieben werden. Designstudierende der Fachhochschule Köln haben statt Gummi-antriebe zu wickeln mit Bayer Leverkusen ein Motörchen entwickelt, in dem 25 g Gummi verbrannt und so in Energie verwandelt werden. Und die Kölner Scuderia «Cologne Elastic» hat prompt und ökologisch bedenklich den Pokal mit zwei Sekunden Vorsprung gewonnen. Der rennentscheidende Schweizer Beitrag: Fehlmann / Lutteurs aus Schöffland hat die Autorennfahrer standesgemäss mit Corporate Fashion versorgt.

5 Weiterhobeln

Im Herbst 1996 schenkte sich die Genossenschaft Hobel in Zürich zum 50-jährigen Jubiläum einen Wettbewerb. Gesucht wurde ein Regal. Den Hobelpreis gewann der Entwurf «1:5» der Zürcher Architekten Käferstein und Meister (HP 11/96). Mit nur zwei Bauteilen hatten die beiden Designer ein variantenreiches Möbel entworfen, massiv herzustellen in einheimischen Hölzern. Das Regal wird produziert; Hobel ist al-

so zu loben, denn allzuoft werden Designwettbewerbe mit grossem Tamtam angekündigt und schliesslich enden die Resultate als PR-Jux in der Schublade. An einer Tücke muss Hobel noch hobeln: Das Möbel ist dank der einfachen und eleganten Steckverbindungen zwar leicht aufzubauen. Doch eben diese Verbindungen sind heikel, weil das Regal bei grosser Höhe erst stabil wird, wenn man es beladen hat.

6 City Bernina

Die Industriebrache am Bernina-Platz in Zürich-Oerlikon wird neu überbaut. Die Winterthur Versicherungen haben die 15 000 m² grosse Fläche der Zürcher Kantonalbank abgekauft und realisieren darauf die Wohn- und Büroüberbauung City Bernina, die das atelier ww aus Zürich vor acht Jahren entworfen hat. Es ist das Siegerprojekt eines eingeladenen Wettbewerbs, 1990 ausgeschrieben von der Stadt Zürich und der Zürcher Kantonalbank. Die Baubewilligung für das Projekt hat die Stadt – aufgrund eines Gestaltungsplans – schon 1994 erteilt. Neu entdeckte Altlasten und die Immobilienflaute schreckten jedoch Investoren bisher ab. Die Winterthur Versicherung wagt nun gegen 100 Mio. Franken in das Projekt zu investieren. Die Voraussetzung für diese Investition: Fast die Hälfte der Büroflächen sind schon vor Baubeginn fest vermietet. Das atelier ww baut die City Bernina zusammen mit dem Generalunternehmer Göhner Merkur, sie soll im Frühling 2001 bezugsbereit sein.

Wettbewerbe

Möbel gesucht Im Rahmen der Möbelschau Wohnsinn an der nächsten Muba veranstaltet die Messe Basel einen Möbeldesign-Wettbewerb. Das Thema: «Versorgen, stapeln, lagern». Mitmachen dürfen alle unter vierzig. Zu gewinnen gibt's 30 000 Franken und eine Präsentation samt Katalog an der Muba. Termin: 27. November. In der Jury sitzen: Stéphanie Cantalou, Architektin; Andrea Hostettler, Modedesignerin; Köbi Gantenbein, Chefredaktor Hochparterre; Kurt Thut, Designer;

Unter hundert ist null Er stand im neuen Konzertsaal von Luzern, dem Kernstück des Kultur- und Kongresszentrums am See. In den fast zwölf Jahren als Bundesrat, sprach Flavio Cotti zur Jubelgemeinde, habe er noch nie etwas von solcher Bedeutung einweihen dürfen. Da fragt sich, was Bundesräte in ihren Alltag so einweihen. Offensichtlich keine Bauten von Jean Nouvel.

Wie dieser Bau zustande kam, darüber waren die Zeitungen voll und der Stadtwanderer muss es nicht wiederholen. Politisches Lehrstück ist das Stichwort und die Haupthelden darin heissen Franz Kurzmeyer, Thomas Held, Jean Nouvel und Russell Johnson. Das Stück wurde als Drama besprochen und sein (vorläufiger) guter Abschluss beklatscht. Doch bei genauerer Betrachtung muss man diese Grossaufführung als Ideenepos verstehen. Nicht die Handlung macht den Unterschied, sondern der Wille.

Man stelle sich vor: In der Schweiz gibt es eine Stadt, die beschliesst das Maximum zu wollen. Nicht das Mehrheitsfähige, nicht das Genügende, nicht das Landläufige, sondern schlicht das Maximum. Einen Konzertsaal wie eine Stradivari (siehe auch Konrad Rolf Lienerts Kritik auf S. 30). Alles unter dem Maximum ist nichts. Ein guter Saal ist schlecht, nur der Beste ist gut. Dieser Wille, sich nur mit dem Maximum zufrieden zu geben, das ist es, was diesen Bau so ausserordentlich und so unschweizerisch macht. Qualität überhaupt zu wollen, ist schon verdächtig hierzulande. Ansprüche zu haben, die über das eidgenössische Mittelmass hinausgehen, ist eigentlich gar nicht vorgesehen.

Diese radikale Forderung machte nicht beim Saal Halt. Die Stradivari in eine Shopping-Kiste zu stecken, genügte nicht. Auch die Architektur musste das Maximum erreichen. Nouvels Bau hat mit dem riesigen Dach diese Masslosigkeit vorgeführt. So gut wie möglich ist unmöglich. Es muss mit hartnäckiger Leidenschaft das Äussers- te erreicht werden. Weniger ist nichts. Unter hundert gleich null.

Dieser Wille ist rar in diesem Lande. Er ist politisch unkorrekt und auch nicht richtig föderalistisch. Das Maximum zu wollen, heisst ja besser sein zu wollen. Es hat darum an Hähme nicht gefehlt. Den Luzernern wurde vorgerechnet, dass sie sich ihr Kultur- und Kongresszentrum gar nicht leisten könnten. Die kritische Masse sei gar nicht da. Ein Verlustgeschäft, das man von Zürich aus den Innerschweizern freundeidgenössisch herzlich gönnen mag. Das ist die alte Langweilerei, geboren aus dem Geiste der Schadenfreude. Die Schweiz der Steuerfussverteidiger.

Doch wie wäre es, wenn wir es einmal anders herum versuchten. Da der beste Konzertsaal nun in Luzern steht, müsste auch das beste Orchester der Schweiz dort zu Hause sein. Zum Beispiel das Tonhallenorchester. Wenn es in der Schweiz nun einen Saal gibt, der international mithalten kann, so müsste das auch für das zugehörige Orchester gelten. Luzern machte der ganzen Schweiz ein Geschenk. Das Kultur- und Kongresszentrum am See ist nicht eine Innerschweizer Lokalangelegenheit, sondern eine gesamtschweizerische Tat. Es setzt Massstäbe für alle.

